

Rabenauer Anzeiger

Ercheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Abonnementpreis einschließlich zwei illustrierter
wöchentlichen Beilagen sowie eines illustrierten
Beiblattes 1,50 M.

Zeitung für Charand, Seifersdorf.

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., für auswärtige Inserenten 15 Pf.
Reklamen 20 Pf. Ausnahme von Regeln
für alle Zeitungen.

Klein- und Großfölsa, Obernaundorf, Hainberg, Somsdorf, Söhnmannsdorf, Lössau, Borlas, Spechtitz etc.

Mit verbindlicher Publikationskraft für amtliche Bekanntmachungen.

Nummer 144. Fernsprecher: Amt Deuben 2120

Dienstag, den 6. Dezember 1910.

Fernsprecher: Amt Deuben 2120 23. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Stadtgemeinderat von den anfähigen Stadtverordneten die Herren Wirtschaftsbefizer Richard Geißler und Klempnermeister Paul Kitzner aus, während Herr Volkermeyer Ernst Engel im Laufe des Jahres durch Tod ausgeschieden ist.

Von den unanfähigen Stadtverordneten scheidet Herr Ortskrankenkassenkontrolleur Max Fischer aus.

Zum Zwecke der hiernach nötigen Ergänzung des Stadtgemeinderates ist für die Wahl der drei anfähigen Stadtverordneten

Mittwoch, den 14. Dezember d. J. nachmittags von 3 1/2 bis 7 1/2 Uhr

und für die Wahl eines unanfähigen Stadtverordneten **Donnerstag, den 15. Dezember d. J. nachmittags von 3 1/2 bis 7 1/2 Uhr**

anberaumt worden.

Erfahrmänner werden nach den Bestimmungen des neuen Ortsgesetzes nicht gewählt.

Es haben also die hiesigen stimmberechtigten anfähigen Bürger ihre Stimmzettel, auf welchen drei anfähige wählbare Bürger zu verzeichnen sind, am 14. Dezember von 3 1/2 bis 7 1/2 Uhr nachmittags und die stimmberechtigten unanfähigen Bürger ihre Stimmzettel, auf welchen ein unanfähiger wählbarer Bürger zu verzeichnen ist, am 15. Dezember von 3 1/2 bis 7 1/2 Uhr nachmittags im Wahllokale im Rathaus hier selbst, eine Treppe, persönlich abzugeben.

Die zu Wählenden sind so zu bezeichnen, daß über deren Person kein Zweifel übrig bleibt.

Zur Klasse der Anfähigen gehören auch diejenigen Bürger, deren Ehefrauen in Rabenau ein Wohnhaus besitzen, sofern sie mit denselben in häuslicher Gemeinschaft leben.

Bei den Wahlen entscheidet die einfache Stimmenmehrheit, bei Stimmgleichheit das Los.

Rabenau, am 4. Dezember 1910.
Der Stadtgemeinderat.
Wittig, Bürgermeister.

Aus Rab und Fern.

Rabenau, den 5. Dezember 1910.

Die Annehmlichkeiten der elektrischen Beleuchtung für Treppen und Hausfluren sowohl als auch für die Wohnungen scheinen immer noch nicht genügend bekannt zu sein und gewöhnlich zu werden. Noch viele der Hausfrauen mühen sich Jahr aus Jahr im mit der Petroleumlampe ab, während die Benützung des elektrischen Lichts, das so viele Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten bietet, kaum höher im Preise sein dürfte. Ja, soweit kleinere Wohnungen in Betracht kommen, dürfte das elektrische Licht sich billiger stellen als das Petroleum-Licht. Niemand wird, der einmal elektrisches Licht benutzt, das selbe wieder missen wollen. Da gibt es, ganz abgesehen von den mit der Petroleum-Beleuchtung verbundenen Arbeiten und Unannehmlichkeiten, kein Rauchen der Lampen, kein Schwärzen der Decken usw. Keine andere Beleuchtungsart ermöglicht die Sauberkeit, welche das elektrische Licht bietet. Besonders aber in Krankheitsfällen und da wo die Pflege kleiner Kinder während der Nacht in Frage kommt, leistet das elektrische Licht unschätzbare Dienste.

Nach dem vorläufig festgestellten Ergebnis der Volkszählung belief sich die Zahl der Einwohner hiesiger Stadtgemeinde am 1. Dezember ds. Js. auf 3340 und zwar 1704 männliche und 1636 weibliche Personen. Im Jahre 1905 zählte Rabenau 3246 und 1900 3178 Einwohner. Durch den Wohnungsmangel ist unser Städtchen in der Einwohnerzunahme viermal ungenügend beeinflusst worden.

Die Viehzählung hiesiger Stadtgemeinde ergab folgendes Resultat: 51 Pferde, 91 Rinder, 102 Schweine, 40 Ziegen, — Schafe.

Bei der am 4. Dezember in hiesiger Kirche vorgenommenen Kirchenvorstandswahl wurden die Herren Oberlehrer em. Buchardt, Stadtkämmerer v. Reichmann u. Stadtbauernmeister G. Weichert als Vertreter für Rabenau u. Freigutbesitzer Merbig als Vertreter für Kleinölsa wiedergewählt.

Im Monat November wurden bei der Sparkasse in Rabenau 21 338,82 M. in 254 Posten eingezahlt und 12 940,29 M. in 75 Posten zurückgezahlt.

Um dem schon seit Jahren sich fühlbar machenden Mangel an kleinen Wohnungen in Rabenau etwas zu helfen, beschloß der Stadtgemeinderat in seiner letzten Sitzung im kommenden Jahre zunächst drei Wohnhäuser mit je sechs Wohnungen zu erbauen. Die Käufer sollen auf das der Stadt gehörige Areal beim Friedhofe zu stehen kommen. Derartige Grundstücke werden von der Landesversicherungsanstalt sehr hoch und unter günstigen Bedingungen belassen. Eine

größere Anzahl hier beschäftigter Arbeiter ist jetzt gezwungen außerhalb des Ortes Wohnung zu nehmen, wodurch die Gemeinde bedeutender Steuerbeträge verlustig geht.

Anfang Dezember konnte die Firma Sächsische Holz-Industrie-Gesellschaft in Rabenau auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken.

Nach Fertigstellung des Beamtenwohnhauses auf der sogenannten Pflanzwiese ist ein Ausbau des sich schon seit Jahren für unsere lebhafteste Industrie als unzulänglich erweisenden Güterbodens auf der Bahnhofsstelle Rabenau in Aussicht genommen. Zu diesem Zwecke soll das jetzige Bahnhofsgebäude abgetragen werden und der gewonnene Platz hierzu Verwendung finden. Anfang Mai dürfte das städtische Beamtenwohnhaus voraussichtlich bezugsfertig sein, alsdann wird mit dem Ausbau begonnen werden. Zur Zeit ist man mit der Begleitung des D. Habsachbettes in der Länge von ca. 100 Meter und mit der Sprengung von Felsenwänden beschäftigt, um den nötigen Platz für weitere Rangiergleise und den Fußwegverkehr zu gewinnen. Auch vom Basteifelsen sollen mehrere Meter abgesprengt werden. Die Dienst- und Warterräume der Haltestelle sollen ebenfalls durch Ausbau eine Vergrößerung erfahren. Durch den Anschluß der Gemeinden Groß- und Kleinölsa an das Elektrizitätswerk Deuben und die Ausbreitung der Industrie in Rabenau, muß mit einer ausreichenden Vergrößerung der Bahnhofsstelle gerechnet werden. Wie wir hören, sind für nächstes Frühjahr drei Fabrikneubauten in Deisa geplant.

Am Sonntag nachmittag fand in Kleinölsa Gemeinderatswahl statt. Durch Tod scheideten aus die Herren Fabrikant Ernst Wolf und Schneidermeister Schäfer, wegen Krankheit Wirtschaftsbefizer Liebcher. Gewählt wurden die Herren Stuhlbaue Syman und Wirtschaftsbefizer Baumgart.

Am Sonnabend fand in Großfölsa die Ratwahl zum Gemeinderat statt. Es scheideten aus die Herren Gutbesitzer Müdiger und Selter sowie Stuhlbaue Fleischher. Die beiden erwähnten Herren wurden wieder- und anstelle des letzteren Herr Maschinenarbeiter Hoffmann neugewählt. Herr Gutbesitzer Lohse wurde Gemeindevorsteher.

Bei der am Sonnabend stattgefundenen Treibjagd auf den zum Jagdbezirk Großfölsa gehörigen Fluren wurden 83 Hasen und einiges Geflügel geschossen.

In Großfölsa wurden am 1. Dezember 1352 Einwohner gezählt. Die Zunahme seit der letzten 1905 erfolgten Zählung beträgt 191 Einwohner. In Kleinölsa zählte man 254 Einwohner, 22 mehr als 1905.

In Deuben wurden am 1. Dezember 11 001 (1905 10 600) Einwohner, in Hainberg 1892 (1733) gezählt.

In Hainberg wurden am 1. Dezember ds. Js. 33 Pferde, 69 Rinder, 44 Schweine und 3 Ziegen gezählt.

Die für 1911 aufgestellte Liste der Sachverständigen, aus deren Reihe die Sachverständigen zur Ermittlung und Feststellung der Entschädigung für wegen Seuchen gestorbene Tiere, sowie die Mitglieder zu dem unter gewissen Bedingungen zusammenzutretenden Bezirksausschusse zu wählen sind, ist folgende: Die Stadträte Frh. v. Mikau und Vogel-Charand, die Wirtschaftsbefizer Bantel und Faust-Rabenau, Alkoholgutbesitzer Merbig-Charand, Fuhrwerksbesitzer Reilig und Arnold-Hainberg, Wirtschaftsbefizer Fleischher und Freigutbesitzer Merbig-Kleinölsa, die Gutbesitzer Ludwig und Lohse-Lössau, die Gutbesitzer Clemen und Gustav Schumann-Obernaundorf, die Gutbesitzer Kabis u. Bernhardt-Somsdorf.

Ergebnisse der Volkszählung. In Söhnmannsdorf wurden gezählt: 1643 Einwohner u. 398 Haushaltungen; in Possendorf 640 männliche und 730 weibliche, das sind 1370 Einwohner.

Ergebnisse der Viehzählung: Deuben: 350 Schweine, 136 Pferde, 118 Rinder, 25 Ziegen, 10 Schafe; Niederfölsa: 41 Pferde, 133 Rinder, 156 Schweine, 6 Schafe, 46 Ziegen; Charand: 62 Pferde, 25 Rinder (22 Kühe und über 1 Jahr alte Kalbinnen), 78 Schweine, 26 Ziegen; Söhnmannsdorf: 24 Pferde, 27 Rinder, 29 Schweine und 8 Ziegen.

Unter dem Pferdebestand der Hofmühle zu Potischappel ist die Infuenza ausgebrochen.

Altstlehrer Erwin Arno Meyroch, nach einem Freiburger Blatt angeblich (gehört?) aus Oberhermsdorf, wurde vom Freiburger Landgericht wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. M. hatte einen Fahrschein nach Amerika gelöst, wurde aber am 13. Oktober verhaftet.

Von der ersten Strafkammer des Landgerichts Freiberg wurden der Dienstknecht Gustav Adolf Schiffner aus Bräunsdorf, geboren am 19. Januar 1862 daselbst, wegen fortgesetzten Diebstahls zu 4 Monaten Gefängnis (durch Untersuchungshaft verbüßt) und zu 2 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt; der Wirtschaftsbefizer Branig in Bräunsdorf wird wegen gewerbe- und gewohnheitsmäßiger Dieberei zu 2

Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrenrechtsverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt.

Fabrikarbeiter Emil Helbig aus Niederbobritzsch, der am 12. November verhaftet wurde, wird noch immer vermisst. Man glaubte, er habe irgendwo Stellung angenommen; dies ist jedoch unwahrscheinlich, weil seine Eltern alle Papiere in Verwahrung haben.

Am Sonnabend früh entstand in der Lackfabrik der Firma Bernhard Heide in Niederselitz durch Entzündung von Leinöl ein Schiffsfeuer, das durch sofortiges Eingreifen des Besizers und des Personals und der herbeigeleiteten Feuerwehren bald gelöscht werden konnte. Der Besizer und zwei Angestellte erlitten Brandwunden am Kopfe und an den Händen.

Die Maul- und Klauenseuche ist gegenwärtig in 82 Gemeinden und 210 Gehöften im Königreich Sachsen amtlich festgestellt gegen 72 Gemeinden und 210 Gehöften am 15. November.

Dresden. Der König empfing mittags den aus dem Dienst geschiedenen Staatsminister Dr. v. Rüger in Audienz und überreichte ihm sein in Del gemaltes lebensgroßes Bild.

Als Nachfolger des vor einiger Zeit zurückgetretenen Geh. Sanitätsrats Dr. Dierlof wurde der Dresdener Frauenarzt Dr. med. Albert zum Oberarzt an der Abteilung für Frauenkrankheiten im Friedrichstädter Krankenhaus in Dresden gewählt.

In Gegenwart des Königs findet am 13. Dezember die feierliche Einweihung des neuen Handelskammer-Gebäudes in Dresden statt.

Kammersänger Scheidemantel tritt nach Ablauf der gegenwärtigen Spielzeit aus dem Verbands der Kgl. Hofoper aus.

Finanzminister v. Seydewitz erklärte bei der Ueberrnahme seines Amtes, er werde dieses nach den bewährten Grundsätzen des bisherigen Leiters führen.

Am Donnerstag fand auf dem Mannplatz in Dresden in Gegenwart des Königs und der Königl. Prinzen die Vereidigung der Rekruten der Garnison Dresden statt. Vor dem Feldaltar hatten Militärgeistliche Aufstellung genommen. Die Rekruten standen im offenen Biered vor dem Feldaltar. Der König traf um 10 Uhr in Begleitung des Kriegsministers, des Generaladjutanten und der Flügeladjutanten auf dem Platz ein. Nachdem Sr. Maj. die Fronten der Truppen abgesehen hatte, erfolgte nach einer kurzen Ermahnung an die Rekruten der Akt der Vereidigung welcher durch die dazu befohlenen Adjutanten vorgenommen wurde.

Nach der Vereidigung hielt der König eine kurze mäßige Ansprache an die jungen Soldaten, die in einem Hurra auf den Kaiser ausklangen. Der kommandierende General des 13. Armeekorps brachte das Hoch auf den König aus. Mit dem Vorbereiten der Ehrenkompagnie war die Feierlichkeit beendet.

In Sachen der Fleischsteuerung hat der Minister des Innern die Beratungen der größeren Städte Sachsens aufgefodert, einen Bericht an das Ministerium über die Maßnahmen einzureichen, die sie bereits selbst zur Bekämpfung der Fleischsteuerung getan haben. Diese Berichte dürften in Kürze eingehen, worauf alsdann eine Besprechung mit den Bürgermeistern stattfinden dürfte.

Kleine Notizen. Auf dem Bahnhof Chemnitz wurde Donnerstag abend der Glühweinwärter Gottschalk von einer Wagengruppe überfahren. Er wurde tödlich verletzt ins Krankenhaus geschafft. — An der Ecke der Kofen- und Kasernenstraße in Dresden brach ein 32 Jahre alter Holzarbeiter plötzlich zusammen und blieb besinnungslos liegen. Alle Bemühungen, den Erkrankten wieder zum Bewußtsein zu bringen, waren erfolglos.

Beim Umbau seines Hauses machte der Schuhmachermeister Clemen Wehner in Ramenz im Keller einen bedeutenden Münzensfund. In einem irdenen Topf wurden etwa 800 große silberne Münzen aus dem 12. und 13. Jahrhundert entdeckt, die durch den jahrhundertlangen Aufenthalt im Erdboden stark oxydiert haben. — In Wiesbaden erschloß sich auf offener Straße ein Gymnasiast, weil er im Speisekammerkessel ein Stück Eisen dem Vater und nicht der Mutter zugesprochen wurde. — Der 24 jährige Wachmann der Meuselwitzer Wach- und Schließgesellschaft überaschte nachts zwei Einbrecher, welche in ein Fabrikkontor einzudringen versuchten. Einer der überraschten Einbrecher gab vier Schüsse auf den Wachter ab, die ihn töteten. Die Einbrecher entkamen.

Durch einen Sprung aus dem Fenster hat sich in Rom, wie die „Morgenp.“ berichtet, eine 52jährige Dame aus Dresden, Margarete Käferstein, in einem Anfall von Neurasthenie entleibt.

Der Polizeiwachmeister Auerwald in Platten hat sich mit einem Dienstrevolver eine Kugel in den Kopf geschossen. Er war sofort tot. Der Grund ist unbekannt.

Politische Kurdschau.

Deutschland.

In der Budgetkommission des Reichstages wurde bei der Beratung des Reichsbesteuerungsgegesetzes darauf hingewiesen, daß man in Kasernen Zigarren für den eigenen Bedarf herzustellen beginnt. Da müßte Steuerbesteuer gezahlt werden. Der Regierungsvortrager bestritt, daß hier ein Steuerbetrieb vorliege. § 2 erhielt schließlich den Zusatz: „Aus militärische Speiseanstalten und ähnliche Einrichtungen, die auf Kosten des Reiches betrieben werden, findet die Befreiung von den Steuern keine Anwendung.“

Für die Durchführung der Arbeiter-Hinterbliebenen-Versicherung ist ein Termin noch immer nicht absehbar, da die Beiträge aus den neuen Rollen nicht nur keine Ueberüberschüsse abwerfen, sondern hinter dem Vorschlag um nahezu 30 Millionen Mark zurückbleiben. Die Kosten der genannten Versicherung sollen nach dem auf Antrag des Zentrums seinerzeit beschlossenen § 15 des Sozialversicherungsgesetzes aber bekanntlich aus den Ueberüberschüssen gedeckt werden.

Die Reichsschulden, die nur noch um 50 Millionen von 5 Milliarden Mark entfernt sind — die französische Kriegsschuldigung von 1870/71 betrug bekanntlich fünf Milliarden Francs — sind immer noch um bald zwei Drittel geringer, wie die französischen, russischen usw. Wir haben allerdings noch die Schulden der Einzelstaaten, aber denen steht auch ein großer Besitz an Eisenbahnen, Staatsgebäuden und anderen Werten gegenüber. — Der fromme Glaube unserer Großeltern 1870/71, daß die französischen Milliarden für alle Ewigkeit reichen würden, konnte sich ja nicht erfüllen, nachdem die Ausdehnung der Reichsrichtungen überaus schnell wuchs. Die Höhe der Schulden braucht uns auch nicht zu ängstigen, lässig werden nur in jedem Reichshaushalt die Zinsen. Deshalb ist auch eine weitere energische Tilgung, wie sie vorgezogen ist, am Plage. — Den Zinsenziffern stehen auch noch andere ruhrreiche Ausgabenposten gegenüber. Wenn im letzten Jahre an Zahlungen auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes 168 Millionen Mark geleistet wurden, so ist doch das ganz gewaltig. Die Anerkennung der Wohlthäter des Gesetzes müßte nur so groß sein wie diese Summe.

Die Steigerung der Bauraten für die Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals von 10 und 20 Millionen in den Vorjahren auf 48 Millionen Mark im Etatsjahre 1911 bietet keinen Grund zu der Befürchtung, daß die Aufwendungen den Vorschlag stark übersteigen werden. Mit den von vornherein vorgesehenen 223 Millionen wird das gesamte Werk der Erweiterung durchgeführt werden können. Natürlich hätte das Reich gespart, wenn der Kanal von vornherein in größerer Breite angelegt worden wäre. Andererseits rentiert sich das gewaltige Unternehmen, wie die steigenden Einnahmen beweisen.

Orient.

Der türkische Senat über den Ankauf der deutschen Kriegsschiffe. In der Adressdebatte im Senat bemängelte der frühere Marineminister Rıza den Ankauf der ehemaligen deutschen Kriegsschiffe. Der Großwesir legte demgegenüber dar, daß die Türkei, um allen Möglichkeiten gemacht zu sein, zwei fertige Schiffe habe kaufen müssen. Er hob ferner den Wert der deutschen Schiffe für die türkische Marine und den billigen Kaufpreis hervor und erklärte, die Regierung übernehme die volle Verantwortung für den Kauf in dem Bewußtsein, daß sie dem Lande einen großen Dienst erwiesen habe. Die Mehrheit des Senats nahm diese Erklärungen zustimmend auf.

Amerika.

In Mexiko ist die Revolte noch nicht unterdrückt. Ihr Umfang ist freilich unbekannt, weil Präsident Diaz die Nachrichten zensuriert. Hier herrscht die Annahme vor, die Lage sei ernst, als sie geschildert wird. In Brasilien herrscht große Unzufriedenheit in der Armee und der

Flotte. Ein Ausbruch wird befürchtet. Die Reuter dankten den Abgeordneten für ihre Anteilnahme. Sie wurden wie Helden empfangen, jedoch leise getadelt.

China.

Hungersnot in Nordchina. In der Provinz Anhui im Gebiete von Kan-su sehen drei Millionen Menschen einer Feuerung und Hungersnot entgegen, da der Ausfall der Reisernnte hinter den geringsten Erwartungen zurückgeblieben ist. Die Regierung bemüht sich, aus benachbarten Provinzen Reisspeicher in die von der Misernnte heimgefuhrten Gebiete zu bringen.

Deutscher Reichstag.

Den Eingang der Mittwochssitzung bildete eine heitere Szene. Der Amtsanwalt des bayerischen Amtsgerichts Jüssen suchte um Genehmigung zur Strafverfolgung des fortschrittlichen Abgeordneten Bachnide nach, weil derselbe im Sommer unangemeldet in einem Dorfe bei Jüssen gewohnt und für seine Haushälterin kein Krankenlosgeld gezahlt hat. Unter großer Heiterkeit des Hauses beantragte Abg. Jund namens der Kommission, die Genehmigung zu verweigern. Abg. Dose (fortsch.) führte aus, daß von Lachen unterbrochen, daß Herr von Bachnide sich in der Tat des Vergehens schuldig gemacht zu haben scheine. Wenn ein Kollege also in Bayern Sommeraufenthalt nehmen wolle, solle er sich erst nach den Vorschriften der Ortspolizei und dann nach dem guten Bier erkundigen. Abg. Arendt (Nchsp.) erklärte, es liege ein Mißgriff vor. Abg. Mayer (Ztr.), Vertreter des Wahlkreises, in dem Jüssen liegt, betonte, der dortige Beamte dürfe sich einer Unterlassung nicht schuldig machen, darauf stehe Zuchthaus. (Schallende Heiterkeit.) Der Antrag wurde dann abgelehnt. Das Gesetz zum Schutz des Banknotenpapiers wurde definitiv angenommen; das Kurpfuscher-Gesetz wurde darauf in erster Lesung beraten. Staatssekretär Delbrück empfiehlt die Vorlage unter Hinweis auf die große Zahl der Kurpfuscher. Bestimmte Krankheiten dürfen nur von Aerzten behandelt werden. Nicht approbierte Personen werden einer scharfen Kontrolle unterworfen. Auch die Auswüchse der Reklame werden beschränkt und gewisse Heilmittel untersagt. Abg. Fasbender (Ztr.) war im Allgemeinen mit der Absicht der Vorlage einverstanden, meinte aber doch, daß mehrfache Änderungen erforderlich seien. Er beantragte die Verweisung an eine Kommission. Abg. Hennig (konf.) billigte diesen Antrag. Abg. Zietisch (Soz.) sprach gegen den Entwurf, der viel zu weit gehe. Mancher hohe Beamte habe keine Examen gemacht, sei also gewissermaßen auch Kurpfuscher. Abg. Müller-Meinigen (fortsch.) wollte die wirklichen Schwimmbäder auf diesem Gebiet gern unterdrücken, warnte aber vor Ueberreizung. Ministerial-Direktor von Jonquieres verteidigte ausführlich die Vorlage, die sehr berechtigt sei. Abg. Arning (natlib.) wies sozialistische Angriffe auf den Arztstand zurück und trat für die Vorlage ein, die vielen Drey ein Ende machen werde. Am Donnerstag fand die Debatte ihr Ende und der Entwurf ging an eine 3gliche brige Kommission.

Gerrichtshalle.

— 85 Angeklagte aus etwa 50 sächsischen Orten standen vor der Strafkammer in Zwickau unter der Anklage, sich der Auffstellung beim des Betriebes von Spielautomaten schuldig gemacht zu haben. Der Sachverständige gab an, daß es bis auf einen Fall sich um Glücksspiel handle, das Gericht sprach aber fast alle Angeklagten frei, weil es annahm, sie hätten im guten Glauben gehandelt.

— Der Moabitler Kravallprozeß. Am Dienstag mußte der im Zuhörerraum befindliche sozialistische Parteisekretär Wels den Saal verlassen, weil er über einen als Zeugen anwesenden Polizeileutnant halblaut abfällige

Bemerkungen gemacht hatte. Als Zeugen vorgeladene Schuppleute bekundeten die den Angeklagten zur Last gelegten Missetaten und Beleidigungen. Die Beschuldigten behaupteten regelmäßig, ihre Juruse hätten nicht den Beamten gegolten. Ein Polizist hat einem Verhafteten locker einen Knebel um die Hand gelegt, trotzdem hat dieser der Menge zugerufen, er sei so fest geknebelt, daß er es nicht aushalten könne. Eine Frau Dorwinil, die auf die Schuppleute gescholten hat, gilt als anständige Frau; die Zeugen meinen, sie wisse nicht recht, was sie gesagt habe. Von polizeilicher Seite wird festgestellt, daß die Gegenfälle zwischen den Arbeitswilligen und den Streikenden sehr groß gewesen seien, die Leute hätten darum auch den Mund sehr voll genommen. Die Sitzung wurde dann vertagt.

— Der bekannte nicht ungewöhnliche Weg zur Ehe durch Vermittlung ist auch mit Dornen gepflastert. Ein Bauer im Westen hatte einem Heiratsvermittlungsbureau 10 Mark Voranschlag eingezahlt, bekam aber darauf keinerlei weitere Nachricht. Als er anfragte, folgte eine Postkarte des Inhalts zurück, sein Brief sei falsch und er sei ein so häßlicher und blöder Mensch, daß er keine Frau bekommen könne. Wenn er nicht ganz ruhig sei, werde es ihn in seinem Orte derart bloßstellen, daß er sich vor niemand mehr sehen lassen könne. Der Mann war aber nicht blöde, und auf seine Klage erhielt die Vermittlerin 100 Mark Geldbuße.

Aus aller Welt.

In Obersteier an der Nahe wurden durch einen abgestürzten elektrischen Leitungsdraht mehrere schwere Unfälle hervorgerufen. Ein sechs-jähriger Lehrling wurde, als er den elektrischen Leitungsdraht eines defekten gemauerten Mastes berührte, sofort getötet. Ein Fabrikant, der den Getöteten wegholen wollte wurde schwer verletzt, ebenso ein 13-jähriger Knabe, der zuerst den Leitungsdraht berührt hatte.

Selbstbestrafung des Mörders Hauptmann Meynier. Der Mörder der Baronin Ollivier in Paris hat sich selbst gestellt, aber nicht der Polizei, sondern dem Marineministerium, dem er als Kolonialoffizier untersteht. Nach kurzem Verhör wurde er, der mit einem abgetragenen Zivilanzug bekleidet war, in einem Automobil in die Präfectur gebracht. Dem Sicherheitschef Hamard erzählte Meynier, wie er die Baronin kennen gelernt hat. Er sagte weiter, daß er in den ganzen 12 Tagen nicht aus den Kleidern gekommen sei. Er habe sich meist in Spielunten und Nachtschritten herumgetrieben und sei wiederholt als Zechpreller verprügelt worden, wurde aber keines verwilderten Aussehens wegen irgendwo erkannt. Sein Verbrechen will er im Zustande völliger Trunkenheit begangen haben. Hauptmann Meynier hat in der Gefängniszelle die Nachmittagsaufnahme verweigert. Nach anfänglicher Nervosität wurde er im Laufe des Tages ruhiger, konfizierte mit seinem Verteidiger Claretie und unterzog sich widerstandslos den anthropometrischen Messungen.

Margarinvergiftungen in Düsseldorf. Unter ähnlichen Erscheinungen wie in Hamburg ist auch in Düsseldorf in den letzten Tagen eine große Anzahl von Personen, die in einer Speisewirtschaft verkehren, erkrankt. Wie die Polizei feststellt hat, ist in der Speisewirtschaft Margarine aus der Margarinefabrik von Mohr u. Co. in Allona verwendet worden, die auch in Hamburg zu den Erkrankungen geführt hat. — Die Amica Margarinewerke gaben bekannt, daß die von ihr vertriebene Margarine „Vela“ nicht identisch ist mit der Vada-Margarine der Firma Mohr u. Co. in Allona.

Eine Scherzskizze ist in Angers in Frankreich verurteilt worden. Ein liebes Paar hatte einen Fremden in sein Haus gelockt, ihn ermordet und beraubt. Dann gerichtete der Mann das Gesicht der Leiche und fuhr sie

Martin Gunde.

10) Roman von E. Dressel
Er ist nun wenigstens gerichtet gegen mich. Aber ich zu irgend was bestimmen? — Ich bewande. Kann ich überhaupt jemand beschuldigen, ist's höchstens Sonne.

Die Kräfte?
„Du wirst ja sehen. Sonne ist sozusagen die einzige Note in meines Lebens Kräfte. Er spricht das natürlich nicht aus, aber jeder weiß, wie viel sie ihm gilt. Wer was von Vater will, steckt sich hinter die Mütze. Aber man muß es treffen bei ihr. Sie ist das reine Aprilwetter. Müßt sie bei Sonne halten, Achim.“
„Ja, Vaters einziger Sohn? Das meinst du nicht im Ernst, Gunde.“

„Müßt du einmal den Hof übernehmen, stehst du an erster Stelle, das versteht sich. — verzichtest du darauf, bist du ein Nichts hier, und selbst dies alberne keine Göre darf dich ausladen. Laß dir's gelogen sein, Achim.“

Die gemeinsamen Mahlzeiten, an denen auch das Gefinde teilnahm, wurden jetzt auf der großen Diele eingenommen, und Achim hatte sich selbstverständlich dem Brauch angebequemt. Er sah am oberen Ende der langen Tafel zwischen Vater und Gunde, während Sonne ihren Platz zur Rechten von „Vatting“ behauptete. Neben ihr saß Madame Antje, sofern das Akroma sie nicht ans Zimmer bannte, und dann folgte das Reich der Mägde. Der Großvater erhob sich an der anderen Tafelende den langen Reihen des männlichen Gefindes. Die vielen forschend auf ihn gerichteten Augen genierten Achim zunächst. Es war ein richtiges Spektakel. Indes ließ sich das nicht vermeiden und schließlich auch ertragen. Die Leute mußten sauber geliebt vom Tisch erscheinen und sich still und manierlich verhalten. Und wenn er heute ihre Reugier reizte, so mochte er ihnen morgen schon keine erbärmliche Neugierzeit sein. Er müßte es eben darauf ankommen lassen.

Auf eine trauliche Unterhaltung mit den Seinen durfte er bei diesem Kaffeestunden nicht rechnen. Das war hier auch keine Mode. Es wurde wenn über Tisch gesprochen.

Bezüglich der menschlichen Respektlosigkeit, das heißt dem Hofbauern und dem Großvater, war ein lautes Wort gehalten, sofern die Notwendigkeit einer Meinungsäußerung vorlag. Er sonst was vorzubringen hatte, müßte das nach dem Essen in des Bauern sogenannter Amtsstube tun.

Ich daher während der ersten Minuten durch das Schwitzen leidet. Bei Doktor Eckert waren sie ja auch eine zahlreiche Talerunde gewesen, — allerdings ganz ein Familie; denn das eine aufstehende Mädchen hörte nicht — aber welche wunderbare Wortgewandtheit im stottern Meinungs-austausch hatte da die leibliche. Alung begleitet und gleichsam vorredet. Harmlose Scherz: sowohl wie scharfe Geistesübungen wurden da vor des Hausfrauen Ohren ausgegossen, ohne daß er einem den Mund verbot, sofern man sich nur in den Schranken guter Erziehung und Sitte hielt, und so war ihnen allen die Stunde der Lichtheit, insonderheit der abendlichen, immer eine Quelle doppelten Genusses gewesen.

Ihm wurde jetzt die Stille so peinlich, daß er ein Gespräch vom Haus brach, ohne daß sein Vater darauf reagiert hätte, während Sonne die übrigen in leiser Heimlichkeit mit ihren nächsten Nachbarinnen plauderte und sicherte, ihn mit großen Spottaugen ansah. „Weißt du, fremder Stadtjunge, nicht, daß Vater höchstens über Wirtschaftssachen beim Essen redet und das nur, wenn er selber damit anfängt?“ schienen sie zu höhnen.

Und Achim dachte unbehaglich: „Wirklich, er ist wie eine Höhe, die man nicht ungefragt antippen darf.“
Mit dem ihm unabweisbar den Großvater hatte Vater dann übrigens einiges zu erörtern. Achim hörte unwillkürlich zu. Der junge Mensch, er mochte etwa sechsundzwanzig sein, gestiel ihm. Sein ruhiges, aber bestimmtes Wesen war Achim schon auf der Verfahrt angenehm aufgefallen, und er hörte ihn auch jetzt mit klarer Sicherheit Red und Antwort geben.

Es hatte Hand und Fuß, was der schneidige Mensch, Achim hatte sich er, vorbrachte. Vater nichts beifällig dazu. Als Achim aber mal Sonne zufällig ansah, da merkte sie es gar nicht; denn ihre stillen grauen Augen hingen wie gebannt an Wilms Lippen, und ein Ausdruck schwärmerischer Bewunderung an ihren schlichten Zügen seltsam neben.

„Wie Sie aussehen kann! Und wir haben Sie immer für eine lächle nuchterne Natur gehalten, unsere stille Geste,“ wanderte er sich.

Diese Beobachtung amüsierte ihn eine Weile. Er meinte gar ein heimliches Einverständnis zwischen der Schwester und dem stillen Großvater zu erwidern und grübelte darüber, wie sich Vater zu der Sache stellen würde. Unter den Anwesenden suchte sich ein Großvater nicht leicht den Schwiegerjahn. Achim Gefühns Zukunft mochten dunkle Wolken bedecken.

Endlich richtete Vater auch an ihn das Wort. „Jetzt ist zwei-jährige Wehwehheit eingeführt,“ sagte er. „Hätte man das voraussehen können, die Oldenburg Schule wäre nicht vordem gewesen.“

„Ich möcht' sie nicht wissen, Vater,“ erwiederte er sich, „und immerhin ist ein Jahr erspart. Mir gilt das viel.“
Martin Gunde erwiederte ruhig: „Na, reg' dich nicht drum auf, es ist einmal geschehen.“

Inzwischen war die Mahlzeit beendet, und Sonne sprach „luxus Dauscheit.“

Erleichtert schob Achim seinen Stuhl zurück.
Da sprach sein Vater: „Roman, Jung, nun sollst du unser Land sehen.“

Der Sonne Nischenrund stand glutrot am Horizont, als sie das Dorf durchschritt, in dem überall Feierabendbräutchen herrschte.

Der Spätpavilabend war überaus mild. Die Dörfler standen oder saßen in und vor den offenen Türen, die Wänter rauhend, die Weiber den Strickstramp in der Hand oder ein Kind auf dem Schoß. Sie alle grüßten chereblich ihren Schülern und schauten voller Interesse den beiden gleich hohen, wenn auch nicht gleich breiten Gestalten von Vater und Sohn nach.

Ein anderer Speisegutengang für Achim. Er glaubte die ihm aus Bauerköpfen folgenden Gedanken zu erraten. Doch waren lauter Zweifel an seiner Bauernschickheit, seiner Willigkeit nachbarlich getrennen Zusammenhaltens und seiner Quantifikation für das Vandgewese überhaupt. So freundlich er auch die Mühe zog, seiner dankte ihm, dem Gymnasialisten mit gleicher Zuverlässigkeit.

Vater sah den mürrischen Blick nicht mit zu haben

durch die Straßen der Stadt, wobei er noch in verschiede- nen Aneipen tranf, während die Karre vor der Lüre hand. In den Wellen des Flusses fand man schließlich den unbekanntem Toten.

Der Riesenbrand der Benzintanks in Vorkagen-Rummelsburg bei Berlin. Am Montag nachmittag brach bei der Benzintanklagerungs-gesellschaft in Vorkagen-Rummelsburg bei Berlin durch Explosion eines Benzintanks Großfeuer aus. Ehe die Feuerwehr zur Stelle war, explodierten zwei weitere riesige Tanks, sodass die Flammen derart um sich griffen, dass die Löschzüge sich darauf beschränken mussten, die naheliegenden, sehr gefährdeten Wohngebäude zu schützen. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Mark. Die ganze riesige, neuzeitliche Tankumfassende Anlage dürfte niederbrennen, da es unmöglich ist, den Flammen Einhalt zu tun.

In Woldenberg begoß eine Frau ihre Kleidung mit Petroleum und zündete sie an. Sie erlitt am ganzen Körper tödliche Brandwunden.

Entgleist ist auf der Station Immigrath ein Güterzug. Eine Person wurde getötet, zwei wurden schwer und mehrere leicht verletzt.

In Mainz wurde ein Dienstmädchen, als es vom Kirchgang nach Hause zurückkehrte, von einem unerkannt gebliebenen Eindurcher durch einen Messerstich auf der Stelle getötet.

In Berlin stieß ein Straßenbahnwagen in der Königsstraße mit einer besetzten Droschke zusammen. Die Insassen, ein Herr und eine Dame, wurden auf das Straßenpflaster geworfen. Der Kutscher kam mit leichten Verletzungen davon.

Eine tragische Wette soll vor einigen Tagen in Moskau zum Austrag gekommen sein. Fürst Wladimir Jeropalkow, ein Edelmann, der am Rande des Bankrotts stand, wettete mit einem reichen Gutsbesitzer, dem Grafen Waldeck, daß er mit einem dreieinhalb Liter fassenden riesigen Pokal leeren würde. Waldeck, der das für unmöglich hielt, risikierte, ohne sich lange zu bestimmen, als Einsatz eines seiner Schlösser mit dem Park, dem Landgut und den dazu gehörigen Meiden und Wäldern. Die Wettbedingungen wurden notariell festgesetzt. Dann lud Waldeck den Fürsten Jeropalkow nebst drei Zeugen und etwa 20 Freunden zum Essen. Fürst Jeropalkow aß bei Tisch nur einen Salzhering, ohne etwas dazu zu trinken. Nach dem Essen brachten zwei Diener den riesigen Pokal, der mit einer Mischung von Portier und Champagner gefüllt war. Als er den Pokal geleert hatte, nahm er aus den Händen des Grafen Waldeck die Schenkungsurkunde entgegen, reichte sie einem seiner Freunde und sagte: „Gib das meiner Frau und meinen Kindern; ich habe ihnen durch mein Trinken eine schöne Erbschaft errungen.“ Wie von einem Alpdruck befreit, begannen die Gäste zu lachen und „Bravo!“ zu rufen; in demselben Augenblicke aber sank Fürst Jeropalkow entseelt zu Boden; ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Mädchenhändler, die vertrauenselig: junge Dinger ins Ausland verschleppt wollten, sind in letzter Zeit wieder mehrfach beobachtet. Im Sarrreder waren ein halbes Duzend Mädchen verlost, einem solchen Mädchen zu folgen, konnten aber nicht werden. Der Mann ist verhaftet.

Mutter und Kind im Schneesturm umgekommen. Die Mutter des Oberlehrers Erbl aus Ebnat an der böhmischen Grenze befand sich in Begleitung ihres neun Jahre alten Sohnes auf der Rückkehr von Falkenau nach ihrem Heim. Verlor sie sich über die Schneesturm und blieb mit dem Kind erschöpft im Schnee liegen. Man fand sie zehn Kilometer vom Dorf entfernt.

„Von Stufe zu Stufe“. In den Straßen von Florenz lauchte vor einiger Zeit eine ärmlich gekleidete alte Frau auf, die unter den weinerlichen Klagen einer schlecht gehaltenen Plethorika mit wohlgebildeter, immer noch klarer Stimme große Antworten fragte. Die Alte, die über die Straße hinaus ist, war einst eine gefeierte Sängerin, die schöne Neapolitanerin Gabriella Rossano, die auf den ersten Bühnen Italiens glänzte. Als sie sich von der Bühne zurückzog, konnte sie von ihren

Konten leben. Wenige Jahre später diktierte sie wegen einer hohen Blügelhaft ihr ganzes Vermögen ein. Ihr ausgezeichneter Gesang hätte ihr vielleicht noch andere Wege offen gelassen, wenn nicht menschliche Leidenschaft sie tiefer und tiefer hätten sinken lassen. In ihren Stunden gedenkt man ein Konzert zu veranstalten, zu dem die Straßenlängerin ihre Mitwirkung versprochen hat.

Ganz wie ein Junge, in einem Raute-Anzug, mit einem Revolver, Zigaretten, Pfeife und Tabakbeutel in der Tasche war ein 15-jähriges Mädchen ihrer Mutter aus der englischen Stadt Birmingham entlaufen, um sich die Welt anzusehen. Man schaffte das überlebte Ding, das nun bittere Tränen weint, in eine Besserungsanstalt. — Amerikanische Beltungen erzählen triumphierend, daß die gesellschaftliche Erziehung von Millionärstöchtern jährlich etwa 150000—200000 Mark koste. Trotzdem sind die Resultate nicht bei allen die besten, wie die bekannten experimentellen Streiche zur Genüge erweisen.



Generaloberst Adler von Planitz

Der bekannte Reitgeneral und ehemalige Generalinspekteur der preussischen Kavallerie, Generaloberst Adler von der Planitz ist in der Nacht zum Donnerstag in Potsdam verstorben. Der Generaloberst, welcher erst vor fünf Jahren sein 50-jähriges Dienstjubiläum feiern konnte, war eine der bekanntesten militärischen Persönlichkeiten Deutschlands und auch als außerordentlicher Pferdefreund auf dem grünen Rasen sehr beliebt und geschätzt: so war er in A. G. Gremmilsch des Kaiser-Rad-Club sowie des Berliner Vereins für Hindernis-Reisen.

Am 4. Juli 1836 in Altenburg geboren trat der Berfordere 1855 als Dragonerleutnant in die Armee ein, wurde 1862 Oberleutnant, 1866 Rittmeister und kam 1869 in den Generalstab, in welchem er den Feldzug gegen Frankreich mitmachte. Nach dem Kriege wurde General von der Planitz Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 16, befehligte 1885 die 23. Kavallerie-Brigade und wurde 1888 Generalmajor. 1890 zum Generalleutnant ernannt, führte er die Garde-Kavallerie-Division und wurde 1895 zum Inspekteur der 2. Kavallerie-Inspektion ernannt, 1896 wurde er General der Kavallerie, 1898 Generalinspekteur der Truppe, aus welcher er hervorgegangen. Im Jahre 1900 durch den Schwarzen Adlerorden ausgezeichnet, feierte er unter ungewöhnlichen Umständen 1905, wie schon erwähnt, sein 50-jähriges Dienstjubiläum. 1906 wurde er zum Generaloberst ernannt, als welcher er sich ein Jahr später in den wohlverdienten Ruhestand zurückzog.

Die Millionärstochter als Zigeunerkönigin.

Mit dem Ableben der amerikanischen Zigeunerkönigin Jessie Kay Hadersham, die, wie aus New-York gemeldet wird, soeben im Alter von 25 Jahren als verachtete Herrscherin ihrer

Stammes gekorben ist, hat eine romantische Episode ihren Abschluß gefunden, die in der amerikanischen Gesellschaft nicht geringes Aufsehen erregte. Jessie Kay Hadersham war eine vielgefleierte Schönheit der Baltimoreer Gesellschaft, in der sie als Tochter eines angesehenen Milliardärs eine vielbenutzte Hauptrolle spielte, als sie eines schönen Tages, des nächsten Gesellschaftsabend mit dem Vaterhaus verließ, um sich einer wandernden Zigeunertruppe anzuschließen, mit der sie in Verbindung getreten war, und deren „König“ Georg Michael sie heiratete. So zog sie als Königin durch die Lande, durchquerend mit ihrem Stamm Amerika von den Prärien des Westens bis zu den Felsklippen der Rocky Mountains und erlangte freudig alle Mühsal eines unheimlichen Wanderlebens, immer getrieben von der unstillbaren Sehnsucht nach einer unbegrenzten, von keiner sozialen und gesetzlichen Fessel eingeschränkten Freiheit.

Miß Jessie Hadersham blieb trotz aller Rücksichten zurück verschollen. Erst nach vier Jahren ließ sie wieder etwas von sich hören und gab von ihrem neuen Leben Kunde, die die elegante amerikanische Gesellschaft mit Entzücken empfing. Miß Jessie hatte schon als Zögling des vornehmen New-Yorker Bekanntschaft, in das sie nach dem Tode der Mutter gerathen worden war, Beziehungen mit den Zigeunern, die dem schwärmerischen Glauben den Kopf mit ihren Wundermärchen und romantischen Abenteuererzählungen verdrängt hatten, angeknüpft. Beziehungen, die sich nach der Rückkehr ins Vaterhaus unbeschadet aller gesellschaftlichen Repräsentationspflichten fortsetzte, und die dazu führten, daß das junge Mädchen früher bereits für einige Tage verschwand, um eine Geströcke bei einer Zigeunertruppe zu absolvieren. Später verließ sie im Drange ihrer unbegrenzten Sehnsucht nach Freiheit und Selbständigkeit auch neue heimlich das Vaterhaus, um als Kinderkriegerin eine amerikanische Familie nach Europa zu begleiten. Auf der Heimfahrt trat sie auf dem Schiffe einen Jäger, der sie in die Geheimnisse der Zukunft bedingte und das Okkultismus einweichte. Drei Jahre später verschwand sie dann zum dritten Male und für immer, ohne daß es der verzweifeltsten Familie möglich war, über ihren Verbleib etwas zu erfahren. Man jähle sie schon zu den Toten, als eines Tages ein Brief an ihren Vater kam, der die Anzeige ihrer Vermählung mit dem Oberhaupt der Zigeunertruppe empfing. Von nun an mehrten sich die Briefe aus den verschiedenen Ländern, in die sie ihre Wanderfahrten führte, mit ausführlichen Schilderungen des Lebens, daß sie mit ihren Genossen im Zelt, auf der Landstraße und dem wilden Wagen, die dem Zigeuner Haus und Heim bedrängen, führte. Ihre Schönheit hatte bei diesem Bagdadenscheit keine Einbuße erlitten. Kurz vor dem Tode hatte einen letzten Wunsch ausgesprochen, auch trag Miß Jessie ihr wundervolles Haar nach Zigeunertrennung frei.

So trafen sie eines Tages einige Damen aus Baltimore, die sich behaglich in Salm-Bonds aufhielten und ein dort des finstlichen Zigeunerlager aufgeschlagen hatten, um sich wahrhaben zu lassen. Sie fanden ihre ehemalige Strohbesenweberin in dem roten, mit schwarzen Bändern geschmückten Köpfigel, in dem sie als Königin thronete. Sie gab sich ohne weiteres den Bekannten zu erkennen und erzählte freudig von ihrem glücklichen, in keinem Kontakt mit der Natur verlaufenden Leben und von dem geliebten Gatten, dem König Georg Michael, den sie vor sechs Jahren kennen gelernt hatte, und dem sie frohen Herzens ihre Hand gegeben hatte. Das bärerliche Polack und den Belichtum hätte sie nicht einen Augenblick vermisst, nur die Erinnerung an den Vater und die Zigeunerin warfen zuweilen einen Schatten auf das Glück, daß sie in vollen Zügen genießt. Das schrie sie auch ihrem Vater, der auf die Rückkehr sofort nach Salm-Bonds gequillt war in der Hoffnung, die Tochter zur Rückkehr bestimmen zu können. Als er in Salm-Bonds eintraf, hatten die Zigeuner ihre Zelte indessen bereits abgebrochen und es war ihm unmöglich, ihre Spur wiederzufinden. Die Befehle der Tochter folgten jedoch in der regelmäßigen Zwischenräumen und hielten ihr erbanernd auf dem Laufenden; so wählte er sich wohl aber nicht mit dem Gedanken der eintägigen Trennung anhalten, um so eher, als die Tochter nicht mitleid wurde, das Glück zu räumen, daß ihr an der Seite ihres Mannes, der voll Rücksicht für sie war, zuzuteil geworden. König George Michael war ganz der Mann, um den Traum von Glück und Freiheit der schwärmerischen Millionärstochter zu verwirklichen, die jetzt in der Güte der Jugend und auf der Sonnenhöhe eines Lebensalters geblieben ist, das sich unzerstörlicher Zeit im Bilde einer romantischen Geschichte darstellt.

Sie war nun alles in Ordnung. Er ging dahin mit heftiger, trogenem Kopf, und das energische Gesicht mit seiner heut so leuchtenden Fröhlichkeit besagte: „Da ist er nun, mein Einziger. Seht ihn recht an. Dem wohnt Klugheit hinter der Stirn und Verstand im Herzen. Ein schmaler gesunder Mensch mit voller Jugendkraft in den geraden Gliedern. Das bischen Stachelbisse breunt ein einziger Altdorfer Sommer fort, das hat nicht zu bedauern. Ja, schaut nur, der wird sicher auch im Schulzeugamt mein Nachfolger. Wo findet ihr einen Geschicklichen?“

Doch Achim, der sich bei dem Gang durch die Dorfstraße bemüht, seiner jugendlichen Schwächlichkeit mit möglichst starrer Haltung nachzugeben, um nicht allzu sehr neben Vaters wichtigeren Behältnisse abzufallen, wurde stetig kleiner, je näher sie der einsamen Feldmark kamen.

Der Gedanke, daß schon die nächste Stunde diese stolze Vaterfreude auslösen, diese würdige Kraftgestalt erschüttern möge, erdrückte ihn förmlich. Und aus Furcht vor einem verhängnisvollen Wort schwieg er einstweilen ganz.

Dagegen begann der Hofbauer jetzt zu reden, kurz und bündig, wie es seine Art war, aber bei aller Knappheit mit Weltbewußter Klarheit. Nur daß diese goldenen Weisheitsworte nicht in gut vorbereitete offene Furchen fielen, sondern auf bläulichen steilen Boden spurlos fortglitten.

Was Martin Gunder da redete von der richtigen Wahl taubelosen Saatguts, von notwendigen vorherigen Keimproben, die eine ziemlich sichere Berechnung von der Güte der Frucht und Ertragsfähigkeit der späteren Ernte ermöglichen und so eine nutzlose Feldbestellung mit ihren Fehlgeburten ausschließen, was er da redete von notwendiger Düngung und ihre verschiedenen Anwendung auf schweren oder leichtem Boden, sprach es im Grunde vor tauben Ohren.

Achim kannte zwar, daß ein schlüchter Bauer nur so um sich warf mit gelehrten Worten wie: Superphosphat, Gips, Salpeter, Thomasschlacke, Kalidüngsalz, Kainit, Kalksalz und andere mehr, wie er förmlich Vortrag hielt über chemische Düngungspräparate und ihre Anwendung bei jeweiliger Bodenqualität und Mergenzug; aber sein Verständnis erlosch nichts, weil ihm das eingehende Interesse mangelte.

„Woh! ich er an dem verheißungsvollen Weisheitswort.“

dem Applaus Wissenschaft, daß Vater seine Theorie auch praktisch durchzuführen wisse — allein, was war ihm Gelübde? Die Ruhbarkeit der heimatischen Scholle ging ihm viel weniger ein als der stimmungsvolle Reiz dieses weichen Freilingsabends.

Und wie er schon als Knabe mehr nach den Blumen des Geldes gesehen, als seinem Fruchtgehalt, so blühte er sich auch jetzt nach den Weisheiten, die verstreut unter den Knospfäden dastanden, und schaute dann wieder entzückt in die kommenden Blüten des Bestimmels, die auch diesem einfachen Landbüdlich wunderbare Schönheiten anzubieten. Und hätte nicht doch die Angst vor der kommenden Entscheidung ihm wie ein Alu auf dem Herzen gelegen, er hätte sich noch tiefer in die heimliche Poesie seiner Heimat versenkt.

O ja, für die hätte er Auge und Gefühl, so schlicht sie war, seine niederländische Heimat.

Seine gewaltigen Höhenzüge umschlossen sie mit großer artiger Bildgestaltung und trostlicher Schutzwelt, nein, eine platte Niederung breitere sich vor ihm aus. Hier rauschte läppige Feindbarkeit auf hartem Boden, dort dehnten sich bürre Weidenstrecken und dunkle sauen. Moore. In Alder und Oede hier und da spärlicher Baumwuchs eingeprenzt, der sich nicht eben häufig, auch wohl mal zu kleinen Dickson und Föhrenhänden verdichtete. Nichts Grobes, Imponierendes, so weit er sah. Und doch, zu weich seiner Harmonie waren die einfachen Linien abgestimmt, mit welcher köstlichen Farben

zu allen Jahres- und Tageszeiten ausgemalt. Und hob sich der Blick zum Himmel empor, der sich in scheinbar unbegrenzter Weite über die Landschaft spannte, so kannte er aber Wollenbildungen und Farnreize, so groß und wunderbar leuchtend, wie sie wieder der romantischen Bergwelt unbekannt sind.

Nun, Achim kannte weder die pittoresken Schönheiten einer wilden Gebirgsgegend, noch die schmeichenden Farbenhellen des Südens, er kannte nur das städtischen Heimatwelt, und er liebte es. Nicht mit fanatischer Ausschließlichkeit, wie sein Vater, dem die enge Scholle die ganze Welt bedeutete, dennoch warferte auch er darin mit einer gewissen Bodenständigkeit, wochten auch seiner Jugend Wünsche weiter führenden Lebens

Als er merkte, daß Vater ihn hier und da fragend ansah, warf er verlegene Bemerkungen hin, die jenen lächeln machten. Doch lag viel Nachsicht in diesen Lächeln, als er sagte: „Hör, Jung“, ne Landwirtschafschule nächsten Winter ist dir nötig. Den Sommer über lernst du erst mal ein bißchen bei Vater, und dann geht's nach Weine. Ja, so machen wir's, denk' ich.“

Es drängte Achim, jetzt gleich von seinen eigenen Plänen zu reden, und doch brachte er kein Wort über die Lippen. Gefühls Wahrung stand davor. Und wie er Vater so gültig, so voll treuer Gebuld lächeln sah, weil eben eine so tiefe Vergensfreude an dem heimeligen Sohne dahintersteckte, sank ihm der Mut, allgütig mit harter Hand einzugreifen.

So schwieg er. Nach einer Weile merkte er langsam: „Darüber würd' ich reichlich pranzig. Das beste wär', ich machte denn gleich mein Jahr ab.“

Martin Gunders kräftiger Körper erbehte. Er stützte sich fester auf seinen Stuhl, in seine Augen trat ein verlorenes glanzloser Blick. Dann blieb er auf der schmalen Schiantheit des Sohnes hängen. „Sie werden dich natürlich nehmen, aber der Einjährige kann sich das einrichten, wie es paßt. Ich meine, du gewöhnst dich erst mal ins Land ein. Das Wiltarjahr hat noch lang' Zeit; was sollen wir schon jetzt darüber reden? — Jetzt zeig' ich dir erst mal meine Moor-kulturen. Da wirst du haften.“

Dafür hatte Achim Interesse. Das Moor, seines Vaters Stiefvater, ja, das liebte er auch, wiewohl nicht allein aus Nützlichkeitgründen. Er dachte mehr an die Moornwanderungen mit dem Freund seiner ersten Kindheit, dem alten Schäfer Hinnerk, mit dem er auch später noch so manches Mal während der Ferien durch Moor und Heide gezogen. Wie hatte er da voller Witzbegier am Mund des Alten gehangen, wenn der ihm die Heilmöglichkeiten allerart wilder Blumen und Unkräuter erklärte, oder geheimnisvoll von den Moortgeistern redete. Wahr Schauerlegenden mußte Hinnerk von den Gefahren und Liden der schwarzen Klumpen zu erzählen, deren Schrecken zahlreiche Unglücksfälle bedie und auch so manches Verbrechen.

(Fortsetzung folgt)

Tadellos erhaltene
Müllersche Akkord-Zither
 ist preiswert zu verkaufen. Wo? Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.
Lose der Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
 Ziehung am 7. u. 8. Dezbr., empfiehlt **Carl Schwind.**

Puppenstoff-Reste
 empfiehlt billigt **F. Ehrlich.**
2 neue Puppenstuben
 zu verkaufen Hauptstr. 16 ptr.
Mittwoch, 7. Dezbr.
 abends 8 Uhr

Jahresversammlung
 Tagesordnung:
 Jahresbericht, Kassenbericht, Vorstandswahl.
Lose der Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
 Ziehung am 7. und 8. Dezbr., empfiehlt **H. Morgenstern, Uhrmachermeister.**

Russisch Brot
 feinstes Toegobück
 à Pfund 120 Pfg., Broch 100 Pfg.
R. SELBMANN, Hauptstrasse 49.

Hämorrhoiden!
Magenleiden!
Hautausschläge!
 Kostenlos teils ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- u. Stuhlbeschwerden, Blutstockungen, sowie an Hämorrhoiden, Flechten, offene Beine, Entzündungen etc. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebel schnell u. dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- u. Anerkennungs-schreib. liegt vor.
Krankenschwester Klara,
 Wiesbaden, Walkmühlstrasse 26.

Für die uns in so reichem Masse zu teil gewordene wohlthunende Teilnahme beim Begräbnisse unserer guten Mutter, Schwieger- und Grossmutter Frau
Amalie Fritzsche
 geb. Böhme
 sagen wir hierdurch unsern besten Dank.
 Grosslösa, am 3. Dezbr. 1910.
Familien Fritzsche
 u. Bellmann.

Schütt-Stroh
 (geschäbtes) verkauft **Karl Wünschmann.**

Stuhlbauerlehrlinge

für nächste Ostern werden jetzt wieder angenommen.
Rabenauer Sitzmöbel-Industrie Ferdinand Büsser G. m. b. H.

Volkswirtschaftlicher Vortrag
 für Frauen und Töchter findet am Montag, den 5. Dezember, abends 8 Uhr im Gasthof zum Amtshof statt. Referent Herr Reinhard Lehmann aus Dresden wird eine neue, einfache, Wäsche und Kraft schonende Methode des prachvollen Wiener Glanzbügelns sowie des Einstärkens prakt. vorführen. Winke über Wäsche- u. Fleckenreinigung. Eintritt frei.
 Gäste sind willkommen. Um zahlreiche Beteiligung bittet **der Gewerbe-Verein.**
 Zum Weihnachtsfeste empfehle mein grosses Lager in

Schuhwaren

Chevreaux-Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel, Filz-Schnallen-Stiefel, mit Filz- u. Ledersohle sowie mit Besatz und massivem Lederboden in allen Größen, Borcalf-Schnürstiefel mit u. ohne Pelzfutter, Filz-Schuh u. Pantoffel in schwarz u. farbig, Gummi-, Kameelhaar-, Ball-, und Kinder-Schuh in großer Auswahl.
Adolf Watzek (Postgebäude).

Soeben eingetroffen: Feinster lebendfrischer
Schellfisch
 und Bratschollen auf Eis lagernd bei **Carl Schwind.**

Vorschussverein Rabenau

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Geöffnet: Montag, Mittwoch u. Sonnabend v. 8—12 Uhr
 Ausführung von Bankgeschäften aller Art; Entgegennahme von Spareinlagen, auch von Nichtmitgliedern;
Verzinsung bis auf bei 3 monatlicher Kündigung 4 Proz. weiteres: 1 3/4 %
 Die Verzinsung erfolgt v. 1. resp. 15. jed. Mts. an. **Der Vorstand.**

Hierdurch gebe ich bekannt, dass ich im
Ratskeller zu Rabenau
 an jedem dritten Dienstage im Monat von 5—7 Uhr nachm. in Notariatssachen (Grundbuchsachen, Beglaubigungen usw.) und allen übrigen Angelegenheiten Sprechstunde abhalte,
 Tharandt, den 10. November 1910.
Dr. A. Schneider, königl. sächs. Notar, Rechtsanwalt.

1910 er Ernte
Gemüse-Conserven sind in allen gangbar, Dosengrößen eingetroffen u. empfehle selbige in bekannt strammer Packung und feinsten Qualität zu billigsten Preisen.
Carl Schwind.

Rheinperle und Sparrheinperle zu haben bei **Paul Brückner.**
ff. Sauerkraut bei **Paul Brückner.**

Puppenwagen Sportwagen Piccolowagen
 zu äußerst billigen Preisen **Albert Schelzig, Korbmacherstr. Rabenau.**

Guterhaltener
Puppen-Sportwagen
 zu verkaufen. Zu erfragen i. d. Exp. d. Bl
Verloren

wurde am Sonntag von der Dippoldswalder Str. bis zum Friedhof od. zurück zur Weststrasse ein silbernes Armband mit Anhängsel. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Heute fr. geräuch. u. marin. Heringe bei **Paul Brückner.**

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, Grossmutter u. Schwester Frau
Emilie Schmidt
 geb. Batze
 sagen wir nochmals Allen für den reichen Blumenschmuck und das letzte Geleit zur Ruhestätte unsern innigsten Dank.
 Rabenau, am Begräbnistage 1910.
 Die trauernd. Hinterbliebenen.

Heute fr. geräuch. Heringe **Mieler Pöllinge,** bei **Carl Schwind.**

Blut-Nährsalz-Kaffee
 (Spartana) officiert **P. Brückner.**

Empfehle mein gut sortiertes Lager in böhm. **Bettfedern** in allen Preislagen u. garantiere ich für beste Naturware. Sämtliche Federn sind mit aller Sorgfalt wiederholt gereinigt u. daher künftliche Verschwendung ausgeschlossen.
Otto Becker Nachf., Emma Becker

Spratts Hundefutten Geflügelfutten Küdenfutten **Paul Brückner.**

Damenwelt
 liegt ein reiches, jugendfrisches Antlitz und einen reinen, zarten, süßen Teint. Alles dies erzeugt **Stedenpferd-Vitellinisch-Seife** von **Bergmann u. Co., Rabenau.**
 Preis a Stück 50 Pfg., per 100 Stk. 50 Mk.
Vitellinisch-Cream-Taba Ein gutes vorzügliches mit feinem Mittel gegen Sommerprossen. Tube 50 Pfg. bei **Karl Röber, Drogeriehandlung.**
Lotterie-Lose der Kgl. Sächs. Landeslotterie hat abzugeben **Herm. Eisler.**

Neueste Farbentöne in: blaugrün, braun, olive, resede, schwarz, marineblau, lil. erica, prune, elfebei.

Satintuche Serge Cheviot
 Meter 100, 160, 200, 215, 250, 275, 300, 325, 360 Pf. Meter 195, 200, 210, 260, 325, 490 Pf. Meter 100, 120, 135, 160, 190, 210, 240, 325, 350 Pf. Damentuche 375, 450 Pf.

Blaugüne Caros Rockstoffe
 Meter 85, 165, 200, 240, 250, 270 Pf. Meter 120, 155, 160, 165, 205, 235 Pf.

Nur gute preiswerte Stoffe
 Keine Grossstadt kann gleiche Qualitäten billiger aufweisen.
 Gestickte halbfertige Blousen
 in crem, Wollbatist und Satintuch von 3.75 bis 10 Mark.

Weihnachts-Kleider
 Für Geschenke besonders geeignet!
 ca. 50 verschiedene Kleider im großen Fenster ausgestellt.
Carl May, Deuben.

Redaktion, Druck und Verlag von Johann Fied, Rabenau.